

# Einsiedeln - das Dorf im Schatten des Klosters : zu den Ansätzen einer städtischen Architektur im späten 19. Jahrhundert

Autor(en): **Oechslin, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **35 (1984)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393537>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WERNER OECHSLIN

## Einsiedeln – das Dorf im Schatten des Klosters

Zu den Ansätzen einer städtischen Architektur  
im späten 19. Jahrhundert

*Einsiedeln ist zu Recht durch sein Kloster berühmt. In ihm haben sich die künstlerischen Leistungen insbesondere in barocker Zeit konzentriert. Trotzdem verdient auch das Dorf «im Schatten des Klosters» seine Beachtung. Seit den frühesten Darstellungen ist es als Rahmen und Kulisse, allenfalls als «Gegenüber» des Klosters aufgefasst. Zu sehr wird dabei übersehen, dass es sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts mit zunehmender – auch wirtschaftlicher – Loslösung vom Kloster architektonisch verändert und sich im traditionell mit Steinbauten bestückten «Oberdorf» immer augenfälliger um städtische Formen und Typologien bemüht. Fortschritt und Aufschwung des Familienunternehmens Benziger sind dabei wesentlichster Motor. An Stelle des Gasthauses tritt das Geschäftshaus, treten Wohnungen und Fabrikationsräume, nistet sich Industrie ein. Architektonisch äussert sich dies in der Modifizierung der Sockelzonen (Ladengeschoss), gesamter Fassadensysteme, die Elemente der klassischen Ordnungen aufnehmen, und in den städtischen Zeichen von Mansarddächern, Dachterrassen und gar Erkertürmen.*

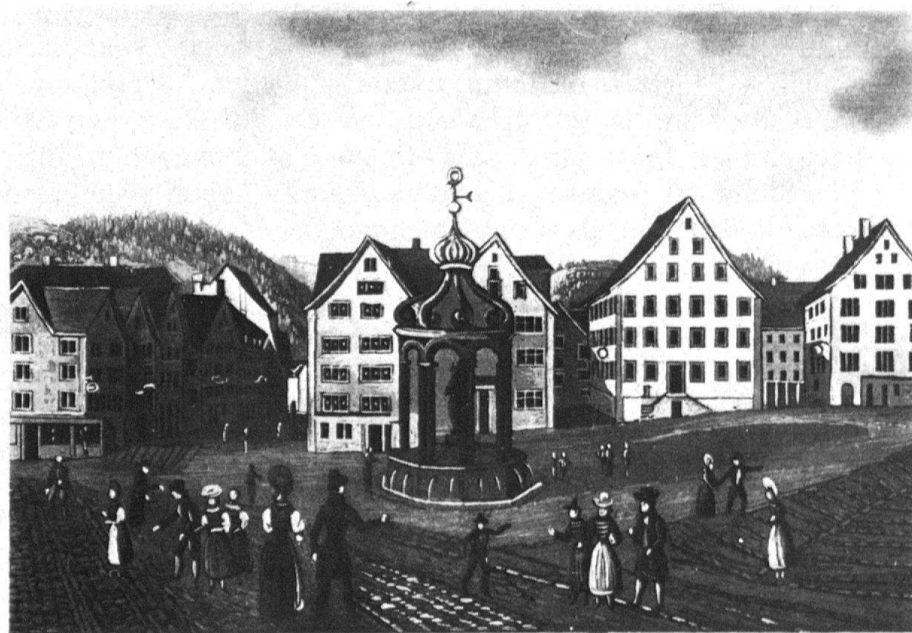
Dem Leser von «Unsere Kunstdenkmäler» ist das Phänomen des veränderten und erweiterten Denkmal-Begriffs zweifellos vertraut. Im Zuge modifizierten Interessens hat sich die Kunstgeschichte – und mittelbar ihr praktischer Arm, die Denkmalpflege – sukzessive des Barock, des Klassizismus, der unterschiedlichen Ausprägungen des sog. Historismus, ja des Jugendstils und gar des Modernen Bauens angenommen. Diese Anpassung erfolgte dementsprechend allzu häufig im Sinne der «-ismen». Bis heute bleibt in Theorie wie Praxis das Problem bestehen, dass entsprechend der idealtypischen Fassung der stilgeschichtlichen Termini der Zugriff (der kunstgeschichtlichen wie denkmalpflegerischen Bearbeitung) selektiv, herauslösend und isolierend bleibt, bevor der städtische Kontext oder das «Ensemble» auf die Bedeutung (auch) für das Einzelobjekt befragt wird.

Dies mit Hinweis auf den offiziell längst anerkannten «Ensemble-schutz» zu verwischen, käme der Missachtung der komplexen Probleme gleich. Es ist auch nicht bloss so, dass aus finanziellen und wirtschaftlichen Gründen hier und dort im Kompromiss das Ensemble hinter der Erhaltung des – herausragenden oder auch nur «stellvertretenden» – Einzelmonuments (oder gar nur dessen Fassade) zurückzutreten hat. Die Schwierigkeiten liegen tiefer. Sie betreffen die denkmalpflegerische Praxis, die auch heute der Versuchung «stilistischer» Restaurierung nach wie vor ausgesetzt bleibt, aber auch jene

neue Architektur, die sich – oft voreilig – dank ihrer Anpassung an historische Bausubstanz einiges zugute hält.

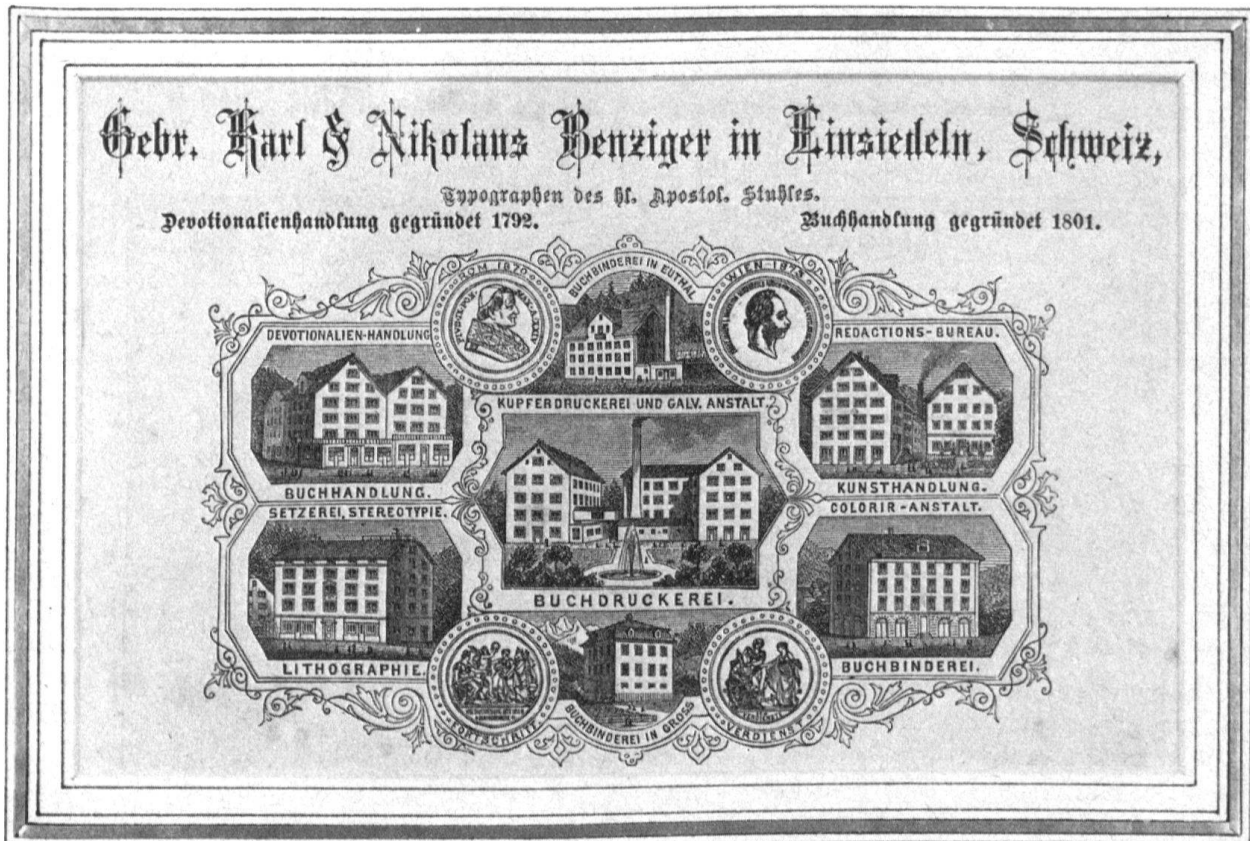
Abb. 1

Beide Gedanken stehen am Beginn der folgenden knappen Überlegungen zur architektonischen Entwicklung des Dorfes Einsiedeln, die ihre reichste Phase auf dem Wege zu einem städtischen Gesicht zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts und dem Ersten Weltkrieg erlebte. Und in doppelter Hinsicht ist diese bauliche Substanz in letzter Zeit wesentlich beeinträchtigt worden. Zum ersten ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, dass die Dominanz des barocken Gesamtkunstwerks des Klosters das kunsthistorische Interesse übers Mass vom Dorf abgelenkt hat und dass im Extremfall die kunsthistorische Wunschvorstellung von einem (ebenso) barocken angepassten Dorfbild – etwa im Sinn des hundertfach reproduzierten Merian-Stichs – ausgeht. Wenn Linus Birchler 1927 im ersten Band des Kunstdenkmälerwerkes mit durchaus kritischem Unterton schrieb «Wir finden keine irgendwie bedeutenden Bürgerbauten; das Vorbild des Klosterbaues hat sich nirgends ausgewirkt», so ist dies durchaus nachvollziehbar. Mit «Bürgerbauten» meint er den städtischen Barockbau und nicht die die Hauptstrasse flankierenden städtischen Bauten des 19. Jahrhunderts. Dementsprechend vermisst er die Wirkung des «Vorbildes des Klosterbaues», obwohl «Klosterbauweise», bezogen auf formale Muster wie materielle Eigenheiten, auch im 19. Jahrhundert die Architektur in Einsiedeln wesentlich bestimmte. Für Linus Birchler, der selber Anteil am kunsthistorischen Prozess der Aufwertung barocker Kunst hatte (seine Moosbrugger-Monographie gehört immerhin zu den ersten Leistungen ihrer Art), ist denn auch die Einschätzung der damals «noch intakten» (!), kontinuierlich gewachsenen Bausubstanz, deren Missachtung wir heute



1 Einsiedeln – das Dorf der Gasthöfe: Ansicht des Dorfes (mit Einmündung der Hauptstrasse) vom Klosterplatz mit den charakteristischen Bauten der barocken Tradition. Anfang 19. Jahrhundert.

Der Brunnen u. d. Gasthöfe in Einsiedeln.  
*La Fontaine et les Hôtels à Einsiedeln.*



beklagen, eine ausgemachte Sache: «Im letzten Jahrhundert und zu Beginn des gegenwärtigen wurden zudem Überbleibsel früherer Jahrhunderte verständnislos zerstört oder umgebaut.»

Weitere Äusserungen machen aber auch klar, dass Birchler wie andere vor und nach ihm wesentlich den Verlust der «alten architektonischen [und gemeint ist: der stilistischen] Einheit» beklagt. Die Illusion beruht dabei in der (trotz Kenntnis anderslautender Belege) postulierten Annahme einer solchen Einheit in historisch zurückliegender Zeit. Notgedrungen wird, wer von solchen – im obgenannten, stilistisch-idealtypischen Sinn konzipierten – Prämissen ausgeht, das Neue gegen das Alte statt beispielsweise die schlechtere gegen die bessere (architektonische) Lösung ausspielen.

Ein Symptom der einleitend bemühten Feststellung ist es allerdings, wenn die Äusserungen Birchlers von 1927 auch heute noch gehandelt werden. Der «Kunstführer durch die Schweiz» (I, 1971) spricht von den «auffallend wenigen bemerkenswerten Bauten» im Dorfe Einsiedeln. Das bei Birchler als «1903 unverständig entstellte Rathaus» wird auch 1971 als «entstellt 1903» aufgeführt. (Eine kürzliche Restaurierung hat diesen Zustand des Umbaus durch den Zürcher Architekten A. Huber beibehalten.)

Dem Rathaus als einem der markantesten öffentlichen Bauwerke ist eine gute Behandlung heute wie gestern zugesichert. Doch wer bemüht sich um den Rest? Der zweite Gedanke fügt sich hier an. Nach einer Phase absolut unbekümmerter moderner Bautätigkeit, der in Einsiedeln nicht nur beliebige Neubauten an Stelle von «Ab-

2 Umwandlung der Funktionen im Zeichen des vom Kloster unabhängigen Aufschwungs von Handel und Industrie: «Firmen-Vignette», mit den Bauten der Firma Benziger, um 1870–1880.



3 Einsiedler Gasthof mit beschränkter architektonischer Anpassung und Erneuerung (Sockelzone): der untere «Hirschen» kurz vor der Mitte des 19. Jahrhunderts.

bruchobjekten» zu verdanken sind, sondern die auch beinahe systematisch dafür gesorgt hat, dass Fassadenteilungen, Rahmensysteme, rustizierte Sockel und Mansarddächer wegfielen, besinnt man sich seit wenigen Jahren auf die Geschichte. Allzu ermutigend ist das Resultat allerdings keineswegs. Die Architektur des 19. Jahrhunderts ist einmal mehr überfällig in dem «barock-bäuerlichen Klosterdorf». Diese idealtypische Festlegung wirkt sich selbst da aus, wo sich die heutige Architektur erklärermassen um historische Substanz bemüht. Zwei solcher «Typen» sind zurzeit in diesem Prozess «dorf-freundlicher» Architektur festzustellen. Der eine kommt wohl am ehesten dem beschworenen «barocken Bürgerhaus» nahe, für das es noch Zeugen gibt und das jetzt auf die Merkmale des tiefgeführten Walmdachs, der sockellosen Aufmauerung in weissgetünchtem

Mauerwerk mit schmucklosen Sandsteinrahmungen von Fenster und Türen reduziert wird. Der zweite Typus verfälscht die komplizierte Geschichte der Anpassung und Eingliederung eines Bauernhaustyps in dörflicher Umgebung zu einem chaletähnlichen «Einsiedler-Haus». Gerade diese Bauernhausstradition hatte im Zuge des 19. Jahrhunderts neue Elemente wie den mit rustizierten Pilastern versehenen Sockel hinzugewonnen, um analog zu den steingebauten Häusern Modernisierung und Verbesserung anzeigen zu können. Gemessen an jenem Prozess des innerhalb bestehender Baukonventionen erzielten Fortschritts sind die heutigen Vorschläge «geschichtsfreundlicher» Architektur regressiv. Ihr Fortschritt beschränkt sich auf sanitäre und andere Einrichtung und äussert sich architektonisch nicht.

Aus all diesen Überlegungen heraus drängt sich eine eingehendere Beschäftigung mit der Entwicklung der Dorfarchitektur in Einsiedeln in nachbarocker Zeit auf. Man darf sagen: sie stand damals im Zeichen des Fortschritts, setzte die modernere und stattlichere Bauform an die Stelle der überkommenen und einfacheren. Städtische Elemente hielten Einzug und führten letztlich zu einem Reichtum von Typen und Formen, der im Rückblick äusserst aufschlussreich und charakteristisch erscheint. Die Stichworte liegen auf der Hand und finden Bestätigung in Äusserungen und Beurteilungen der Zeit.

Nun geht es aber in der Tat nicht darum, die Einsiedler Architektur des 19. Jahrhunderts in Kontrast zu der grossen barocken Bautradition zu setzen. Diese ist vielmehr sich wandelnde Bedingung – nach architektonischen wie historischen Gesichtspunkten. Von der «Klosterbauweise» war schon die Rede. Sie impliziert letztlich die Kontinuität klösterlicher Bautätigkeit unter Leitung ihrer Exponenten, von Caspar Moosbrugger zu Jakob Natter (1753–1815) und bis zu Heinrich Schmid (1801–1874), der vor seiner Wahl zum Abt des Klosters als Architekt im Zeichen des grossen Unternehmens des Schulhausbaues in Einsiedeln und Umgebung tätig war. Das Alte Schulhaus (1843–1846) ist ein Beispiel dafür, wie Klosterbautradition mit modernen – auch stilistischen – Ansprüchen verbunden wird. Aber auch ausserhalb der öffentlichen Architektur vollziehen sich ähnliche Entwicklungen.

Der wohl kurz zuvor erfolgte Umbau des «Engel» verbindet zeitgenössische Gliederungsprinzipien – beispielsweise die modische vertikale Zusammenfassung von Fensterachsen mittels Ausdehnung des Rahmensystems («Panneaux» mit geometrischen Mustern) – mit bewährten barocken Formen: Die Eingangspartie zur Strehlgasse (heute Benzigerstrasse) zeigte vor der Restaurierung in den 1930er Jahren im Erdgeschoss seitlich rustizierte pilasterähnliche Bänder, während das darüberliegende Doppelfenster mittels seitlicher Voluten mit dem Portal zu einer zweigeschossigen Gesamtfigur verschmolzen wurde. Moosbrugger hatte seinerzeit das Motiv in Domenico Fontanas Lateranpalast abgeschaut und in seine Einsiedler Planung aufgenommen. Dort wie auch anderswo – dokumentiert auf

schönste Weise im Portalriss für Seedorf – findet es bevorzugte Behandlung und bietet sich somit als Empfehlung für eine «reiche Form» auch noch im 19. Jahrhundert an.

Solche Formen der architektonischen Kontinuität finden in historischen Bedingungen ihre häufige Bestätigung. Eintragungen im Urbar – so beispielsweise 1741 für den «Engel»: «Hierauf steht dem Gotteshaus ein Fasnachtshuhn» – bezeugen die De-facto-Abhängigkeit der dörflichen Bautätigkeit vom Kloster. Joseph Régnier, der 1837 ein eindringliches Bild des damaligen Einsiedeln entwirft und dabei der «Wallfahrtsarchitektur» besonderes Interesse entgegenbringt, meint für seine Zeit noch gültig: «On bâtit une auberge avec la permission de l'abbé d'Einsidlen, propriétaire ou seigneur du lieu, ces deux mots ayant alors la même signification.»

Die weitere Entwicklung des Dorfes Einsiedeln ändert mit solchen Bedingungen auch öfters den Freiraum für andersartige Architektur. Die erwähnte neue Form des «Engel» geht einher mit der Umwandlung des früheren Gasthofs zu einem städtisch anmutenden Bau mit gemischten Funktionen: Ladengeschoss, Wohnraum und Fabrikation (Wachsfabrik mit Bossiererwerkstatt). Im Extremfall führt dies zur Wahl völlig andersartiger Architektur: Nach dem 1870 erfolgten Kauf des ehemaligen Gasthauses «Ilge» verwandeln einheimische Geschäftsleute den Bau in ein Geschäftshaus im «Hanseatenstil».

Zu diesem Zeitpunkt ist die «freie Wahl» städtischer Haustypen gemäss dem auch anderswo zu gleichen Bedingungen verfügbaren Repertoire üblich. Ihm voraus ging der wirtschaftliche Aufschwung, der in Einsiedeln stark an das Familienunternehmen Benziger bzw. deren Zweigbetriebe und weitere verwandte und abhängige Beschäftigungszweige geknüpft war. Die Familie erwarb nicht nur einen grossen Teil der im «Oberdorf» gelegenen Bauten und verwandelte meistens deren Funktionen, sie bestimmte auch entsprechend der Ausdehnung ihrer Betriebe die nördliche Erweiterung des Dorfes samt der in diesem Zuge erfolgten Parzellierung des dort gelegenen Terrains. Diese Massnahme blieb bis heute die einzige planerische Tat von Bedeutung und weist ihrerseits – wegen der Anwendung eines rechtwinkligen Rasters samt vorgesehener «Blockbebauung» – tendenziell städtischen Charakter auf.

Eine Besprechung der Benziger-Bauten würde sämtliche Aspekte der obigen Bemerkungen in ihrer konkreten Färbung und Auswirkung belegen. Wir beschränken uns hier auf wenige Einzelheiten, die den «fortschrittlichen» Gang der Architekturentwicklung in Einsiedeln in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dokumentieren sollen. Aus jener Zeit stammt der repräsentative Stich, der die Bauten bzw. die Produktions- und Verwaltungszweige des Unternehmens im Bilde zusammenführt und unter das ehemals für die Klostersgeschichte so bedeutsame Motto von «Kaiser und Papst» stellt. Im doppelten Sinne – nicht nur als Nachfolger der 1664 eingerichteten Stiftsdruckerei – haben sich somit die Gebrüder Karl und Nikolaus Benziger letztlich in der Folge der Wirren nach der Französischen Revolution selbständig gemacht. Der Stich lässt in einem grösseren Teil der dargestellten Bauten noch den traditionellen («barok-

Abb. 2



ken») Baustil erkennen: Satteldach, einfache Fensterformen, keine zusätzlichen Fassadenverkleidungen. Wie andernorts passt sich die Industriearchitektur vorerst den vorhandenen Bauformen an oder lässt sich mühelos in bestehende Bausubstanz eingliedern. Doch Veränderungen deuten sich an: ausgebildetes Sockelgeschoss bzw. vorgebaute Ladenfläche, blockhafte Neubauten mit Mansarddach.

Stellvertretend zeigen die damals insgesamt in Benziger-Besitz befindlichen Bauten, die sich nördlich der Hauptstrasse befinden und unmittelbar an den Klosterplatz anschliessen, die verschiedenen Etappen der Veränderung. Auf einem noch vor der Jahrhundertmitte publizierten Bilddokument sind die «Hirschen-Häuser» in ihrem traditionellen Zustand als Gasthäuser abgebildet. In den 1820er Jahren hatten sie die Benziger erworben. Die Lithographie präsentiert den «neu eingerichteten Gasthof» mit wenigen Modifizierungen: Der Sockel ist rustiziert, die Fenster sind mit Gitterornamenten geschmückt, der Eingang zur Hauptstrasse wird mit Balkon und Gusseisengitter ausgezeichnet. Der traditionelle Haustypus des Einsiedler Gasthofes ist trotzdem deutlich zu erkennen. Der Giebel unterstreicht die Orientierung zum Kloster; die entsprechende Fassade weist noch die älteren Fensterformen auf. 1852 wird der Gasthof aufgehoben. Der erwähnte Firmenstich der 1870er Jahre zeigt die danach hinzugefügten Vorbauten zum Klosterplatz hin und bezeichnet die neuen Funktionen: «Devotionalien-Handlung», «Buchhandlung».

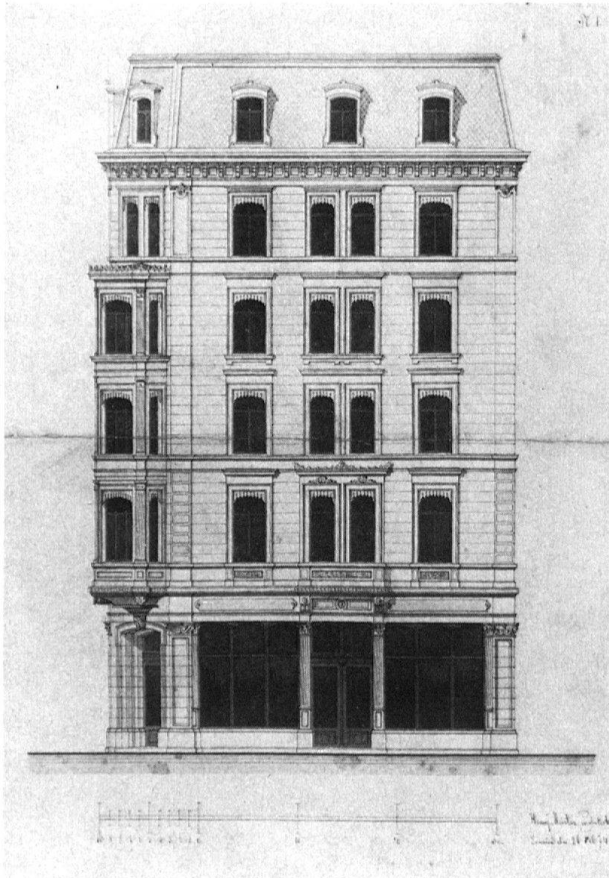
Mittlerweile war auch der westwärts angebaute «Schlüssel» in Benziger-Besitz. Die oben beschriebene Lithographie gibt ihn noch leicht skizziert samt Wirtshausschild wieder. Photos sowie eine Bau-

4 Haus zum «Schlüssel», Beispiel des barocken Hausbaus in Einsiedeln; mit Anpassung in Sockelzone/Ladengeschoss im späteren 19. Jahrhundert. Bauaufnahme von 1895.

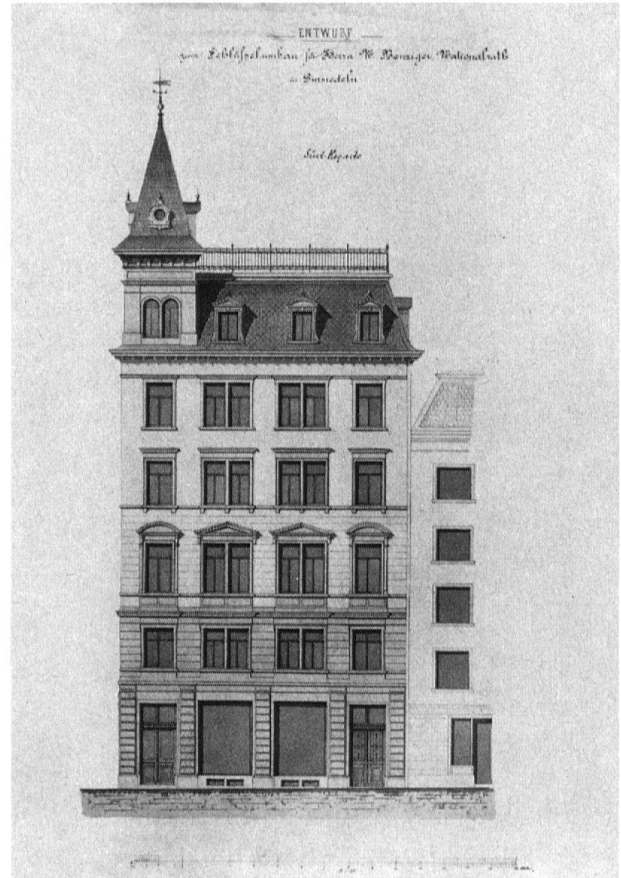
5 Das Einsiedler Rathaus nach dem Umbau des Zürcher Architekten A. Huber von 1903: Ergänzung/Aufwertung des barocken Baus mit Turmaufsätzen, seitlicher Weiterführung des rustizierten Sockels und mit malerischer Dekoration (aus: Schweizerische Bauzeitung, 1905).

Abb.3





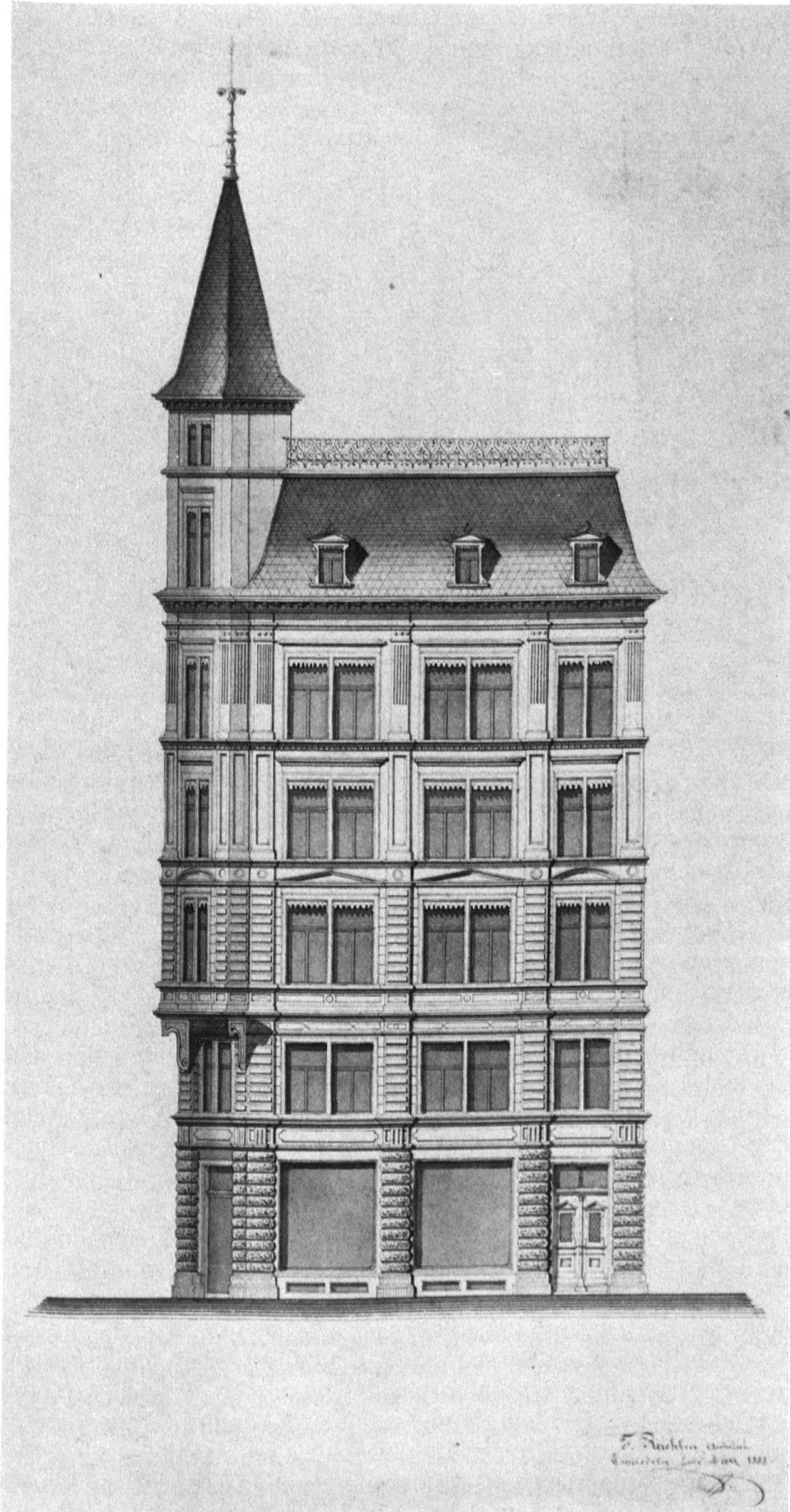
6 Umbau-/Erneuerungsprojekt für den «Schlüssel» von Architekt Henry Meister, 1874: Vorschlag eines städtischen Gebäudetyps mit Ladenzone, Piano Nobile, Obergeschoss, Attikazone und Mansardgeschoss sowie einer mit einem dreigeschossigen Erker betonten Eckgestaltung.



7 «Schlüssel»: Projektvariante mit inkorporiertem Turm bzw. mit blosser Turmaufsatz. Projekt F. Reichlin.

Abb. 4 Aufnahme vom Jahre 1895 zeigen die dem nach dem Dorfbrand von 1680 neugebauten Rathaus stark verwandten Formen von Dach und Befensterung. Die Bauaufnahmen dokumentieren zusätzlich die erfolgten Veränderungen am Äussern (Sockelzone) wie im Innern: Sie sollten vor allem auch einen Umbau in die Wege leiten, der eine grössere Belastbarkeit der Böden bezweckte. Dieser geplanten Massnahme, der dann erst spät in den 1930er Jahren Abbruch und Neubau folgten, gingen Projekte voraus, die besonders deutlich die Verfügbarkeit städtischer Modelle in Einsiedeln dokumentieren.

Abb. 6 Vom 26. Februar 1874 datiert ist ein Vorschlag von Henry Meister, der in Abstimmung mit dem (in derselben Flucht der Hauptstrasse und auf der gegenüberliegenden Seite der Strehlgasse gelegenen) «Engel» einen fünfgeschossigen Bau mit Mansardgeschoss zeigt. Eine reiche, differenzierte Oberflächengestaltung charakterisiert das Projekt. Dabei sind nicht nur wie noch beim «Engel» bloss die Gliederungselemente zur Formgebung beigezogen: Die Mauertextur selbst bestimmt die Gestaltung mit. Grundsätzlich gleichmässig gehalten, wird sie an den entscheidenden Stellen in vertikaler Richtung differenziert. Über dem kapitellgeschmückten Pilaster im Sockel folgt – abgeschwächt toskanisch – im Piano Nobile der mit Quader-Rustizie-



8 «Schlüssel»: Projekt F. Reichlin, 1888: Verstärkung der vertikalen Ausdehnung mit Erkerturm und hohem französischen Dach und Dachterrasse. Starke Ausprägung und Differenzierung der Gliederungselemente (von der groben Rustika bis zum kannellierten Pilaster).

rung besetzte Pilaster. Die nächsten beiden Geschosse sind durch eine Kolossalordnung zusammengefasst, das nächstfolgende Geschoss ist als Attika erneut mit Kapitellornament hervorgehoben. Das Ladengeschoss im Sockel zeigt eine grosszügige Aufteilung entsprechend der einschlägigen Architekturaufgabe. Eine Rahmung mit kannelierten Pilastern dient der zusätzlichen Auszeichnung.

Noch deutlicher als in der allgemeinen Fassadengestaltung ist der architektonische «Fortschritt» und Neuheitswert in der Bestimmung der Ecke Hauptstrasse/Strehlgasse angezeigt. Der Architekt schrägt die Ecke ab und besetzt sie mit einem dreigeschossigen Erker über ovalem Grundriss. Dieser trägt die auch sonst benützten Schmuckformen in den jeweils reichsten Ausprägungen: kannelierte Pilaster in Superposition dorisch-ionisch-korinthisch, Palmettenfries-Aufsatz (dem im Piano Nobile ausgezeichneten Doppelfenster vergleichbar), Lambrequins in den Fensterrahmungen.

Abb. 8 In dem nächstfolgenden Projekt F. Reichlins, vom Ende März 1888 datiert, ist bei vergleichbar reicher Fassadengestaltung der Erker zum Erkerturm ausgewachsen und mit einem steilen französischen Dach samt Dachterrasse und abschliessendem Geländer zu einer prägnanten Kontur zusammengefasst. Das Dorf hat nicht nur städtische Bauten im Visier; diese werden auch samt Turm – einer ehemals mit Vorzug dem Sakralbereich zugebilligten Bauform – in Aussicht gestellt. Ausserhalb der engeren Dorfzone sowie bezeichnenderweise in dem im Jahre 1903 umgebauten Rathaus hat diese extremste Schmuckform damaliger städtischer Bauweise tatsächlich ausgeführt werden können. Im Falle des «Schlüssel» lässt ein weiteres, undatiertes Projekt die angestrebte Höhe von etwa 28 Metern (samt Turm/ohne Flagge) errechnen. Noch heute ist die Tragweite der damaligen Veränderungen im Kontrast benachbarter Häuser dort abzulesen, wo die Umwandlung nur Haus für Haus stattfand. An der ehemaligen Strehlgasse, der ersten und obersten Querstrasse zur zentralen auf das Kloster hinführenden Mittelachse und Hauptstrasse, steht – inmitten der hochgezogenen Bauten des «Engel», des «Goldenen Adler» und des «Schwert» – das «Schäfli».

Abb. 7

Abb. 9

Zumindest alte Photos lassen in solchem Nebeneinander den Reichtum der damals wahrgenommenen Möglichkeiten der Veränderung und «Verbesserung» von Architektur erfahren: bezogen auf den Gesamtaufbau wie auf die Hauptmerkmale von Sockelgeschoss und Dachzone oder in der Einzelform der Rahmung und des Ornaments. Der angestrebte architektonische Fortschritt bediente sich der ganzen «Bandbreite» formaler wie typologischer Lösungen und garantierte darüber hinaus weitestgehend historische Kontinuität.

#### Résumé

La célébrité d'Einsiedeln se fonde à juste titre sur son monastère où se sont accumulées des réalisations artistiques, en particulier à l'époque baroque. Cependant, le village situé «à l'ombre du monastère» mérite également notre attention. Dans les représentations les plus anciennes, il figure déjà en tant que cadre et arrière-plan du monastère ou du moins en tant que «vis-à-vis»; c'est pourquoi on ne tient



pas assez compte du fait que le village se transforme au début du 19<sup>e</sup> siècle sur le plan architectural à mesure que progresse son indépendance – économique aussi – face au monastère et l'on néglige également ses efforts pour des formes et des typologies urbaines dans l'«Oberdorf» qui regroupe des constructions en pierre traditionnelles. Le progrès et l'essor de l'entreprise Benziger en sont la cause principale. L'auberge fait place à une maison de commerce, à des appartements et à des ateliers; l'industrie s'y implante. Cela se manifeste dans l'architecture par la transformation des soubassements (à l'étage du magasin), de tout un système de façades qui reprend des éléments d'ordre classique et par des traits spécifiquement urbains tels que des combles, des toits-terrasses ou même des tourelles en encorbellement.

Einsiedeln è noto primariamente per il suo monastero, nel quale si concentrarono le manifestazioni artistiche soprattutto dell'epoca barocca. Anche il villaggio merita però attenzione. Già nelle prime raffigurazioni esso funge da cornice o da scenario, qualche volta da «sfondo» al monastero. A questo proposito si tende troppo spesso a dimenticare che fin dall'inizio del XIX<sup>o</sup> secolo Einsiedeln si sviluppò – anche per quanto riguarda l'economia – indipendentemente dal monastero. Nuove forme architettoniche si aggiunsero, nell'Oberdorf (la parte alta del villaggio), alle già esistenti costruzioni in pietra, conferendogli così un aspetto urbano dalla tipica tipologia. Promotrice di questo incremento edilizio fu la famiglia d'industriali Benziger. Sull'area della locanda sorsero la sede degli uffici, appartamenti e i

9 Photo um 1930 der Situation Hauptstrasse/ Strehlgasse (Benzigerstrasse). In der Bildmitte «Engel»; im Vordergrund rechts wegretuschiert die Baustelle des Ersatzbaues für den «Schlüssel».

Riassunto

locali della fabbrica, venne creato insomma un quartiere industriale. Architettonicamente questa nuova struttura si manifesta nella modificazione dei pianterreni (ora adibiti a negozi) e di intere facciate che ora denunciano forme neoclassiche di carattere urbano: tetti a mansarde, altane, e perfino sporti a torretta.

#### Literatur

- RÉGNIER, JOSEPH. Chronique d'Einsidlen. Paris 1837.  
 BENZIGER, KARL J. Geschichte der Familie Benziger von Einsiedeln. New York; Cincinnati; Chicago 1923.  
 Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz I: Die Bezirke Einsiedeln, Höfe und March, von LINUS BIRCHLER. Basel 1927.  
 KÄLIN, WERNERKARL. Das Haus zum Engel in der Waldstatt Einsiedeln. (Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 72, 1980), S. 33 ff.  
 OECHSLIN, WERNER. Denkmalpflege vs. Architektur. (Archithese 13, 1983, Nr. 2), S. 56.  
 OECHSLIN, WERNER. «Dorfplanerisches» zum Benziger-Areal. (Einsiedler Anzeiger, Nr. 22, 22. März 1983.)  
 OECHSLIN, WERNER. Die Entstehungs- und Baugeschichte des «Alten Schulhauses». (Einsiedler Anzeiger, Nr. 69, 2. Sept. 1983.)

Die Kenntnis der Umbaupläne des «Schlüssel» verdanke ich Herrn Benno Bettschart. Ihm sowie der Firma Benziger sei an dieser Stelle gedankt, ebenso Herrn Robert Rosenberg, der die Photos anfertigte.

#### Abbildungsnachweis

1-9: Robert Rosenberg, Einsiedeln.

#### Adresse des Autors

Prof. Dr. Werner Oechslin, Kunsthistoriker, Luegetenstrasse 11, 8840 Einsiedeln